

# Ein Beitrag zur Transformation

*Können alternative Projekte wie Marktgärten oder Solidarische Landwirtschaft Treiber für die Transformation des Agrar- und Ernährungssystems sein? Ja, meint Marius Rommel.*

*Susanne Salzgeber hat mit dem Wissenschaftler über die Gründe gesprochen.*

**Ö&L:** *Herr Rommel, Sie forschen vor allem zur Solidarischen Landwirtschaft (Solawi). Wie hängen Solawi und Marktgärten zusammen?*

- ▷ **Marius Rommel:** Beim Solawi-Modell handelt es sich um eine alternative Vermarktungsform, während die Marktgärtnerei eine alternative Anbaumethode darstellt. Beide ergänzen sich hervorragend und bieten einen Ausweg aus dem „Wachse oder weiche“-Gesetz der industriellen Landwirtschaft hin zu kleinstrukturierten Betrieben und regionaler Lebensmittelversorgung.

**Warum beschäftigen Sie sich mit solchen alternativen Projekten?**

- ▷ Weil unser derzeitiges Agrar- und Ernährungssystem mit seinen desaströsen Auswirkungen auf Mensch und Umwelt längst an seine Grenzen stößt. Gleichzeitig haben wir in Deutschland mit nur 30 Prozent einen sehr niedrigen Selbstversorgungsgrad bei Gemüse. Das muss sich ändern.

**Aber beim Schweinefleisch liegen wir bei einem Selbstversorgungsgrad von mehr als 130 Prozent ...**

- ▷ Die Frage ist, ob wir mit der industriellen Massentierhaltung so weitermachen wollen und können oder ob es nicht besser wäre, den Flächenbedarf für Tierfutter drastisch zu reduzieren zugunsten von mehr Weidehaltung und regionalem Anbau von Lebensmitteln. Gerade um den Städten und Metropolen mehr Ernährungssouveränität zu sichern.

**Was verstehen Sie unter Ernährungssouveränität?**

- ▷ Dass sich Regionen aus sich selbst heraus versorgen können. Dazu gehört auch das Recht, sich souverän aus der Region versorgen zu dürfen. Sind es global agierende Agrarkonzerne, die vom Saatgut bis zum Endprodukt alle Prozesse bestimmen und über Patente und Verordnungen Bäuerinnen und Bauern ihre

Selbstständigkeit nehmen? Oder sollten die Anbauenden selbstbestimmt über Anbaumethoden entscheiden können und zum Beispiel ihr Saatgut selbst produzieren dürfen?

**Wie sieht es mit dem Selbstversorgungspotenzial von Städten in Deutschland aus? Wäre es überhaupt möglich, diese aus dem Umland zu ernähren?**

- ▷ Ja, dazu gibt es Studien, wie die von Sarah Joseph.<sup>1</sup> Sie hat berechnet, dass die Stadt Hamburg zu 100 Prozent aus dem Umland im Radius von 100 Kilometern ernährt werden könnte, wenn die Menschen 72 Prozent weniger Fleisch essen würden.

**72 Prozent weniger Fleisch hören sich nicht durchsetzbar, also eher unrealistisch an ...**

- ▷ Ja, aber schon bei 30 Prozent weniger Fleisch könnte man Hamburg zu 92 Prozent regional ernähren. Vorausgesetzt natürlich, die Bereitschaft der Menschen besteht, sich regional und saisonal zu ernähren und einen Aufpreis im Vergleich zu Discountern für Gemüse zu akzeptieren oder sich stärker aktiv an Wertschöpfungsprozessen zu beteiligen.

**Sie haben im Forschungsprojekt Nascent alternative Wirtschaftspraktiken untersucht. Wie viele Solawis bräuchte es, um eine Stadt wie Berlin zu versorgen?**

- ▷ Dies lässt sich so nicht direkt beantworten, denn es gibt verschiedenste Typen von Solawis, die sich in ihrer Größe oder mit Blick auf ihr Versorgungsspektrum sehr unterscheiden. Die größte Solawi in Deutschland, das Kartoffelkombinat in München, versorgt aktuell mit 30 Hektar etwa 5000 Men-

<sup>1</sup> Joseph, S., et al. (2019): Can Regional Organic Agriculture Feed the Regional Community? A Case Study for Hamburg and North Germany. Ecological Economics 164, Oktober. Abrufbar unter [tip.de/joseph-2019](http://tip.de/joseph-2019)

schen mit Gemüse, während der Buschberghof bei Hamburg auf etwas mehr als 100 Hektar ungefähr 300 Menschen ein umfangreiches Angebot von Obst, Gemüse, Brot, Fleisch und Milchprodukten bietet. Die meisten als Solawi organisierten Marktgärten sind deutlich kleiner und konzentrieren sich auf Gemüse. Das Größenspektrum bei Solawis liegt also momentan zwischen 50 und 5 000 Menschen, die in unterschiedlichem Grad mit Lebensmitteln versorgt werden können.

**Trotz dieses offenkundigen Potenzials wird das Solawi-Modell von traditionellen Landwirt\*innen immer noch belächelt und nicht ganz ernst genommen ...**

- ▷ Tradierte Landwirtschaft kommt immer mehr in Bedrängnis, und alternative Ansätze wie Solawis, Marktgärten, Selbstversorgergärten, Mietäcker, Marktschwärmereien, Regionalwert-AGs oder Essbare Städte beweisen, dass es anders geht. Sie versuchen, jenseits der Marktzwänge zu agieren, und sie werden immer mehr. Natürlich sind Solawis nur ein möglicher Ansatz unter vielen. Aber sie suchen eine Antwort auf die immer weiter ausufernde Zerstörung durch die industrialisierte Landwirtschaft und nehmen eine Vorbildrolle ein, indem sie auf Gemeinschaftlichkeit, Ökologie, Bildung und Solidarität setzen.

**Wie viele Solawis gibt es aktuell in Deutschland?**

- ▷ 2023 zählen wir rund 500 Solawis, während es 2012 noch ungefähr zehn waren. Hier kann man eine messbare Veränderung feststellen.

**Trotz der beachtlichen Vermehrung der Solawis handelt es sich noch immer um ein Nischenphänomen.**

- ▷ Ja, aber sie haben das Potenzial, aus der Nische herauszukommen. Im aktuellen Nascent-Projekt SolaRegio binden wir zum Beispiel die Landwirtschaftskammern mit ein, die sich zunehmend interessieren. Das Solawi-Modell ist gesellschaftlich durchaus flächendeckend anschlussfähig, gerade auch im konservativen Milieu, weil ein wertkonservativer Ansatz zugrunde liegt. Zudem werden in strukturschwachen Regionen, in Dörfern, Sozialräume mitgestaltet, von deren Ökosystemleistungen ganz zu schweigen. Bisher werden Solawis eher dem Alternativmilieu zugeordnet, das für viele Menschen mit Berührungängsten verbunden ist und dem häufig mit Ablehnung begegnet wird. In dem Moment, wo mehr tradierte Institutionen und Landwirt\*innen mit im Boot sind, wird dieser Ansatz die Nische verlassen, davon bin ich überzeugt.

**Was müsste aus Ihrer Sicht politisch gesteuert werden, um solche Projekte zu fördern?**

- ▷ Es bräuchte eine systematische Umstrukturierung der gesamten Subventionspolitik, um Ökosystemleistungen anstatt industrialisierte Großstrukturen zu fördern. Es sollten solche Betriebe unterstützt werden, die viele Menschen beschäftigen, ökologisch wirtschaften und darüber hinaus auch noch wei-



Gut Wulfsdorf versorgt auf neun Märkten die Hamburger\*innen mit Biolebensmitteln aus dem Umland.

tere Leistungen für die Gesellschaft erbringen. Würden die Subventionen beispielsweise für tierversachtende zugunsten von tierwohlorientierten Haltungsmethoden verändert, hätten wir in diesem Bereich viel gewonnen. Dass Institutionen wie Landwirtschaftskammern und andere Behörden sowie die Politik im Allgemeinen das Solawi-Modell zunehmend auf dem Schirm haben, ist schon mal ein gutes Zeichen.

**Warum haben Sie vor sieben Jahren den Ernährungsrat Oldenburg mitgegründet?**

- ▷ Ich verstehe mich als transformativen Wissenschaftler, der anstatt vom Elfenbeinturm herab möglichst nah an der Praxis forscht und dabei auch verändernde Impulse setzt. Wir brauchen dringend Dialogprozesse in der Gesellschaft mit unterschiedlichsten Menschen. Nur dann ist die Bereitschaft da, auf regionaler Ebene etwas zu verändern. Das können Ernährungsräte leisten. □

- ▷ Das Interview hat Susanne Salzgeber, freie Journalistin in Berlin mit Schwerpunkt Biolebensmittel und Ökowienerie, geführt. **Kontakt:** [susanne@salzgeber.info](mailto:susanne@salzgeber.info)

**Marius Rommel ...**

... beschäftigt sich an der Forschungsstelle Plurale Ökonomik der Universität Siegen im Forschungsprojekt Nascent mit zukunftsweisenden Wirtschaftsansätzen wie der Solidarischen Landwirtschaft (siehe nascent-transformativ.de). In Oldenburg hat er den dortigen Ernährungsrat mitge-



gründet. **Kontakt:** [marius.rommel@uni-siegen.de](mailto:marius.rommel@uni-siegen.de)